



Ein Gewehr dient dazu, Kriege größer werden zu lassen...

Interview mit Jorge Eduardo Borja

Wir danken Ihnen vielmals für Ihre Zeit. Können Sie sich bitte kurz vorstellen? Was waren drei wichtige Stationen in Ihrem Leben?

Ich bin Jorge Eduardo Borja, geboren und aufgewachsen hier in Murri, Kolumbien. Ich bin Präsident der Junta Acción Comunal von Pantanos, ich bin ein Friedensvertragsunterzeichner, ich bin Mitbegründer des Interethnischen Rundtisches für den Frieden in Blanquita Murri.

Im Laufe meines Lebens hatte ich als Präsident des Sozialkomitees der Gemeinden viele Lügen gehört, und so bin ich in den Krieg gegangen, nicht weil ich den Krieg suchte, sondern um Druck für die Rechte der Menschen auszuüben. Enttäuscht von diesem Versuch gründeten wir 2018 den Interethnischen Rundtisch, der einen Gegenentwurf bildet, um all diesem Unheil zu widerstehen, das während der gan-

zen Zeit geschah. Von nun an werden wir also all diese Irrtümer von 35 Jahren wiedergutmachen, indem wir die Versöhnung beim Interethnischen Rundtisch für den Frieden in Murri fördern.

Was waren Ihre Gründe, zur Guerilla zu gehen, was sind Ihre Erfahrungen?

Ich bin in den Krieg eingetreten, als die UP (Unión Patriótica) 1985 gegründet wurde, und ich bin der Partei beigetreten. Nicht mit dem Ziel, zu töten oder zu stehlen, sondern mit dem Ziel der sozialen Veränderung, weil sie die Partei der Arbeiter*innen war und ist. Was passiert ist, dass sich alles zu einer persönlichen Sache für vier oder fünf Personen verändert hat durch Neid und Missgunst. Mir hat es leid getan, dass der Erfolg nicht so war wie erhofft, und alles bei ein paar Personen blieb.

Die Geburt dieses Krieges ist also die Suche nach einer gesellschaftli-

chen Veränderung, durch die Partei der Arbeiter*innen, wie Karl Marx sagt, und wir waren in der Mehrheit damals. Es stellte sich heraus, dass die Arbeiter*innen, die Arbeiterklasse, durch das Elend, durch einen miserablen Lohn oder eine Lüge, die nichts bringt, vereinnahmt worden ist. So also werden wir betrogen, wie zum Beispiel die Lehrer*innen - der Staat versetzt sie in eine Position, wo sie nicht einmal "Muh" sagen können, und einem Lehrer, der dagegen spricht, nehmen sie den Job weg. Das ist eine sehr große Ungerechtigkeit. In der Tat ist die Suche nach Gerechtigkeit für den sozialen Wandel noch immer sehr verworren. Vier Dinge fehlen noch zu seinem Entstehen: Demokratie, Gerechtigkeit, Solidarität und Gleichheit, danach müssen wir für einen Wandel suchen.

Warum haben Sie das Friedensabkommen unterzeichnet? Wie ist es dazu gekommen?



Ich war fast 35 Jahre in der Bewegung, von 1983 bis ich dem Friedensvertrag von 2016 beigetreten bin. Der Vertrag beinhaltete die Übergabe der Waffen für einen anerkannten politischen Status. Das ist eine Errungenschaft, aber sie erweist sich als schlecht, weil der politische Status keine Lösung bietet, weil die Vereinbarungen nämlich nicht eingehalten werden.

Von den beschlossenen Vereinbarungen wurde nicht eine erfüllt. Wir stehen also hier bei Null, es gibt viel Nicht-Übereinstimmung. 35 Jahre Kampf für einen sozialen Wandel für das Volk waren nicht erfolgreich. Und was ich noch sagen möchte: der Wandel, den das Land braucht, ist kein Almosen, sondern eine Notwendigkeit.

Was waren Ihre Beweggründe?

Als das Friedensabkommen zustande kam, war ich glücklich. Denn es gab viel Blutvergießen auf beiden Seiten. Ich habe unserem Oberbefehlshaber Trujillo unter vier Augen gesagt: „Wie weit wollen wir noch gehen? Eine Seite tötet die andere und umgekehrt.“ Trotzdem verhielt ich mich ruhig, denn das Eintreten für einen Wandel war die Position der Mutigen. Als das Abkommen klar wurde, sagte eine Mehrheit: „Sie werden uns mit Waffen töten“, und ich sagte: „Wenn man die Waffen gegen einen politischen Status tauscht, bekommt man plötzlich Respekt“. Aber es kann schnell auch anders kommen wie im Jahr 1953, als die Liberalen (Guerillagruppen) die Waffen ablieferten und dem Friedensabkommen beitraten, und jeder, den sie fanden, wurde getötet.

Es gibt also ein Deja-vu, aber nicht in dem Sinn, dass wir zu den Waffen zurückkehren würden, sondern indem wir die Perspektive erweitert haben. Die Regierung ist diejenige, die den Forderungen des Abkommens nicht nachkommt, weil sie es nicht umsetzt, obwohl sie

weiß, dass es für zwei Seiten gilt, beide Seiten verpflichtet. Die Verfassung verpflichtet sie und auch die Abkommen, weil diese nicht schon durch die bloße Übereinstimmung mit der Verfassung erfüllt sind. Das ist meine Antwort.

Welche Rolle spielen die Waffen beider Seiten in diesem Friedensprozess?

Die Regierung hat in der Frage der Waffen Geld fürs Sterben, aber nicht für Entwicklung. Es handelt sich also hier um eine Liebe zum Krieg, um ihn zu unterstützen, nicht zum Gegenteil - als Campesinos/as wollen wir Frieden und Arbeit. Sie kaufen lieber Helikopter und Bomben, es wäre besser, Land zu kaufen und an Campesinos/as oder Ex-Guerilleros/as zu verteilen, weil sie arbeiten und das produzieren, was sie essen. Was produziert ein Hubschrauber? Ausgaben, und noch mehr Ausgaben, und Unordnung, weil ein Helikopter vier Bomben tragen und einsetzen kann und damit nur Unordnung schafft. Und die Bomben für Helikopter sind sehr teuer. Ich sehe darin also eine große Brutalität gegen das Volk selbst. Denn anstatt zu sagen „Frieden, kein Krieg mehr, wir wollen Entwick-

lung“, und mit dem Geld eine Finca kaufen zu können, passiert das nicht und bedeutet für alle Arbeiter:innen in Murri, dass sie keine Arbeit haben. Wir alle, die die Waffen abgegeben haben, sind Zivilist:innen wie alle anderen Zivilist:innen auch. Wenn ich das als Unterzeichner des Friedensvertrags erzähle, gilt es nicht nur für uns, sondern alle sollen arbeiten können. Das wäre meine Position, weil wir ins zivile Leben reintegriert werden wollen durch Versöhnung, mit Reue und Teilen.

Was kann der Interethnische Runder Tisch für einen Beitrag zum Frieden leisten und wie?

Im Moment der Planung und des Entstehens der Casa Madre war und bin ich sehr froh und zufrieden, weil der vergangene Krieg als Kontrapunkt den Interethnischen Runder Tisch für den Frieden in Blanquita Murri hervorgebracht hat. Wenn wir also erfolgreich sind, wenn wir die Waffen aufgeben und uns versöhnen, ist der Interethnische Runder Tisch die fundamentale Basis uns zu einigen, neu zu beginnen und den Krieg zu vergessen. Aber es fehlt noch etwas: wenn wir im Frieden leben wollen, müssen wir verbunden



Jorge Eduardo Borja

sein mit einem Dach und einer Arbeit. Ein Mensch, der ein kleines Haus und ein Stück Land zum Bearbeiten besitzt, ist bereits grundsätzlich auf der Seite des Friedens, weil er/sie Yucca, Bananen und Mais anbaut und so zu essen hat. Aber wenn ich kein Häuschen und kein Land habe, bin ich im Krieg, weil ich an Hunger und an dieser ganzen Verzweiflung leide.

Gibt es konkrete Beispiele des Runden Tisches dafür?

Seit der Gründung der Casa Madre haben wir einige sehr klare Beispiele:

1. die Durchführung einer medizinischen Mission in Mandé, Altas de Murri. Als die Malaria unter der schwarzen Bevölkerung grassierte, konnte eine medizinische Mission mit dem Helikopter in das entlegene Gebiet gebracht werden zur Bekämpfung der Krankheit

2. die Reparatur der Straße von Frontino nach Murri mit einem Budget von rund 300.000 Euro, und der Bau der Zufahrt zur Casa Madre

Das sind zwei sehr greifbare Beispiele, wie wir auf dem Weg zum Wohlergehen voranschreiten. Damit ist noch nicht alles angesprochen, es gibt noch weitere Punkte wie verbesserte Ausbildung oder die Guardias Indigenas, insgesamt eine ganze Menge Sachen, die zusammen eine große Menge an erreichten Wohltaten ausmachen. Zählt man die gesamten Kosten zusammen, kommt man auf etwa 2,5 Millionen Euro. Das ist ein immenser Erfolg, weil ich einer derjenigen war, der nicht abschätzen konnte, wie weit uns das bringen würde. Ich sagte, das ist schmutzige Politik, das bleibt beim Blabla, aber ich wurde eines Besseren belehrt. Dass wir langsam voranschreiten müssen, muss ich noch hinzufügen. Dass dieser Prozess sehr langsam ist, macht ihn wertvoll, und ein Prozess hat viele Fallstricke und viele

Stolpersteine, deshalb müssen wir Strategien anwenden, die uns erfolgreich zum Triumph führen.

Als Rundtisch träumen wir davon, dass wir mehr als nur vier oder fünf Mitglieder im Zentrum sind, und dass wir ihn zu einem dauerhaften Raum, einer Einrichtung, machen können, weil viele bewusste Menschen einen Gewinn darin sehen sich zusammenzuschließen. Es ist nicht einfach, einen Campesino, der sich nicht gut ausdrücken kann oder demoralisiert ist, dafür zu gewinnen. Man muss nämlich heute mit der Arbeit an diesem Traum beginnen, das Ergebnis wird sich aber erst morgen einstellen. Es ist sehr schwierig zu vermitteln, dass man ein Bewusstsein dafür entwickeln muss, dass es um einen Prozess geht und man einen langen Atem braucht. Wir schlagen einen langfristigen Prozess vor, das ist nicht einfach, aber auch nicht unmöglich – aber ja, man muss daran arbeiten.

Was für eine Botschaft haben Sie für Menschen in Österreich, in Europa?

Folgendes ist eine Täuschung: Wenn jemand Krieg nicht ausprobiert hat, glaubt man, man gibt zwei oder drei Schüsse ab und tötet damit ein bis zwei Personen. Und im Grunde ist es ein sehr großer Irrtum zu glauben, wenn ein Schuss fällt, tötet er eine Person, weil nämlich 50 oder 100 Leute weinen. Schaut

also, was ich gemacht habe: eine/n habe ich getötet, und mindestens 50 habe ich dadurch verletzt. Was folgt daraus? Das ist nicht der Weg.

Ein Gewehr dient also dazu, Kriege größer werden zu lassen. Das ist der Schlüssel. Heute haben wir ein Gesetz, das Justicia Especial para la Paz (JEP, Übergangsjustiz) heisst. Niemand will sein Gesicht zeigen, weil wenn wir vom Plan abweichen, wenn wir uns von dem entfernen, was zu tun ist, vertrauen wir wieder auf Waffen, aber wenn wir einen Dialog beginnen wie wir hier, kommen wir viel weiter und zwar ohne Opfer zu haben. Ich kann dir nicht das Recht absprechen, einen Fehler zu machen, denn wenn du ihn machst, mache ich ihn auch und sie auch. Und der Tod ist keine Strafe, weil den Tod haben wir alle vor uns. Wer aber tatsächlich durch den Tod bestraft wird, ist die Familie des Opfers, die nichts dafür kann – so ist es.

Vielen Dank!

Das Interview mit Jorge Eduardo Borja führten Pete Hämmerle und Michaela Söllinger während einer Begleitung des Rundtisches im Mai 2025

Im Zuge des Friedensabkommens 2016 zwischen der kolumbianischen Regierung und der FARC-EP (Revolutionäre Streitkräfte Kolumbiens) wurde ein großer Teil der ehemaligen Guerilleros/as ins zivile Leben integriert. Einige ließen sich im Gemeindegebiet von Blanquita Murri im Westen des Departamento Antioquia nieder, von denen ein Teil zu den Mitbegründer:innen des Interethnischen Rundtisches gehören.

Der Rundtisch wurde als Initiative von Vertreter:innen der indigenen Embera, der afro-kolumbianischen Bevölkerung und der Campesinos/as der Gemeinde gegründet. Seine Aktivitäten konzentrieren sich in der Casa Madre, dem "Mutterhaus", das einerseits einen physischen Versammlungsort bezeichnet, darüber hinaus aber auch das Selbstverständnis der Gemeinschaft im gesamten Lebensraum (Territorio) zum Ausdruck bringt.

